

Predigt zum 9.So.n.Trin. 2020 Jeremia 1, 4-10

***4 Das Wort des Herrn erging an mich:**

***5 Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.**

***6 Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. *7 Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. *8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten - Spruch des Herrn.**

***9 Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. *10 Sieh her! Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen. (EÜ)**

Liebe Gemeinde,

Paul Deitenbeck erzählt: Zu Bodelschwingh kam ein junger Mann. Er hatte den Wunsch, in den Dienst der Äußerer Mission zu gehen.

Bodelschwingh war zuerst sehr zurückhaltend. Er hatte das Gefühl, dass hier zu viel menschliche Begeisterung vorlag. Schließlich machte er den Vorschlag: "Gehen Sie zunächst einmal zum Arzt und lassen Sie sich untersuchen, ob Sie tropentauglich sind."

Der junge Mann ging zum Arzt. Die Untersuchung ergab: Nicht tropentauglich. Der Arzt sagte: "Wenn Sie in die Mission gehen, werden Sie höchstens ein Jahr dort arbeiten können. Länger halten Sie das nicht aus."

Geschlagen ging der junge Mann zu Bodelschwingh und teilte ihm das Ergebnis der Untersuchung mit. Darauf fragte ihn Bodelschwingh: "Sind Sie bereit, das eine Jahr hinauszugehen

und dann zu sterben?"

"Ja", sagte der junge Mann, "ich bin bereit."

"Dann gehen Sie in Gottes Namen hinaus!" -

Der junge Mann ging hinaus. Er war über 50 Jahre draußen. Wenn Gott will, dass ein Mensch ihm 50 Jahre dienen soll, dann dient er ihm 50 Jahre, und wenn es nicht eine einzige Voraussetzung dafür gibt.

Heute erleben wir im Predigttext die Berufung des Propheten Jeremia mit: **Und des HERRN Wort geschah zu mir: Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen.**

Es ist interessant, ca. 2700 Jahre später auf das Leben des Jeremia zu sehen. Wir nennen ihn einen „großen Propheten“, weil über ihn ziemlich viel in der Bibel berichtet wird.

Auf ihn zurück zu blicken ist auch – ungefährlich, solange wir in der bequemen Zuschauerposition bleiben.

Denn eigentlich sind wir froh, dass das nicht **uns** passiert ist, nicht wahr? Ein besonderer Auftrag von Gott!

Wir haben unser Leben doch recht gut eingerichtet. Sicher fehlt es noch an diesem und an jenem, um ganz und gar glücklich zu sein. Aber wer sehnt sich wirklich danach, dass in sein Leben eingegriffen und es in eine ganz neue Richtung gebracht wird? Für Jeremia muss man sagen: so neu ist die Richtung gar nicht: **Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen. – sagt Gott.**

Eigentlich ist es die Richtung, die sein Leben schon immer hatte – Jeremia wusste es nur noch nicht.

Auch jetzt weiß er noch nicht viel Genaues, aber er ahnt, dass Gottes Wort an die Menschen nicht gern gehört werden wird.

Es wird unbequem sein und ihm eine Menge Ärger einbringen.

Es wäre besser zu schweigen und sich weiter an seinem Platz im Leben einzuordnen. Aber Jeremia spürt: es geht nicht.

Um Gottes und der Menschen willen muss er seinen Auftrag annehmen, auch wenn er sich gar nicht fähig dazu fühlt. Menschlich gesehen hatte Jeremia recht mit seinem Zweifel: viele Menschen hörten nicht auf ihn, auch nicht der König. Die Menschen liefen weiterhin weg von Gott in ihr Verderben hinein. Für Israel ging es auf die Zeit des Zusammenbruchs und der Verbannung zu. Jeremia ging mit. Erst **dann** – in der Krise – haben sich die Menschen auf Jeremia und seine Botschaft eingelassen und ganz neu auf Gott vertraut. Viele glauben auch heute, dass Worte allein die Menschen nicht dazu bringen, Gott zu suchen. „Da müsste erst wieder eine schlechte Zeit kommen“ - habe ich schon oft gehört. Ich wünschte: es wäre anders – und wir ließen uns auch in guten Zeiten gern an Gott erinnern! Denn es **ist** ja so, dass es uns heute gut geht. Immer noch gut, trotz der Corona-Sorgen. Mit der Wirtschaft geht es wieder bergauf, die Medizin war durch Corona nicht überfordert, unsere Maschinen erleichtern die tägliche Arbeit und lassen uns mit der ganzen Welt in Verbindung sein. Es wird wohl so sein, dass viele Menschen daraus den Schluss gezogen haben: ich brauche Gott nicht! Ein kluger Christ hat das einmal mit dem Sonnenlicht verglichen: wenn die Sonne untergegangen ist – z.B. in einer lauen Sommernacht, wie es sie jetzt gibt – könnte man auf die Idee kommen: es ist doch viel schöner so ohne Sonne als am heißen Tag, wenn einem die Hitze zu schaffen macht. Aber wie kurzsichtig wäre es, so zu denken! Die Wärme vom Tag steckt ja noch in den Gebäuden und in der Erde und wird abgegeben. Wäre die Sonne auf Dauer weg, würde die Erde in wenigen Tagen so auskühlen, dass alles Leben sterben würde. Und selbst die Hitze aus der Erde – z.B. an einem Vulkan – würde nichts nützen, weil alle Pflanzen eingehen würden und keine Nahrung für Mensch und Tier mehr da wäre. Ohne Sonne kein Leben auf der Erde!

So ähnlich ist es heute mit Gott und den Menschen – hat dieser Theologe gesagt – und das leuchtet mir ein. Bis vor Kurzem – vielleicht vor 100 Jahren – haben die allermeisten Menschen nach Gott gefragt. Die 10 Gebote wurden auch nicht immer gehalten, aber sie waren unbestrittene Grundlage für die Gesetzgebung in der westlichen Welt. Hier bei uns waren fast alle getauft; nur die jüdischen Familien machten da eine Ausnahme. Nichtjüdischen Eltern wäre es gar nicht eingefallen, ihr Kind nicht taufen zu lassen. Die Bibel war für viele Familien das wichtigste Buch. Ich will nicht die Vergangenheit in zu rosigen Farben malen; es gab auch große Probleme. Aber so viel stimmt wohl schon: die Frage nach Gott und dem, was er für uns will, hat für kleine und große Leute eine wichtige Rolle gespielt. Das ist vorbei; es ist sozusagen „Abend“ geworden im „christlichen Abendland“. Die Mehrheit meint: es geht doch auch ganz gut ohne Gott. In vielem, was wir als selbstverständlich genießen, leuchtet Gottes Licht und Wärme noch nach: das BGB ist noch immer christlich geprägt, im Stellenwert der Familie und in vielen gesellschaftlichen Belangen steckt noch „Christliches“, die christliche Fürsorge in Diakonie und Caritas ist prägend. Da wird noch „die alte Wärme abgestrahlt“. Aber es wird schon kälter; je länger die Menschen Gott vergessen. Und auch das ist in unserem Land zu merken. Eine Gesellschaft ohne Gott mag ich mir nicht vorstellen. Mit den heutigen technischen Möglichkeiten kann sich die Menschheit auch selber vernichten, wenn Gott es nicht verhindert. Wer ist **heute** Jeremia? Wer ist berufen, Gott, seinen Willen, seine Liebe zu bezeugen? Ich denke: Sie ahnen es schon: wir alle, jeder an seinem Platz! Die Ausrede des Jeremia – ich bin zu jung – gilt da nicht.

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten - Spruch des Herrn.

Keine Angst vor der Reaktion der anderen!

Aber auch **dieser** Grund gilt nicht: „die anderen wollen doch sowieso nichts von Gott hören!“

Wer den Schatz im Acker gefunden hat, wem die kostbare Perle begegnet ist, der kann nicht einfach so tun, als wäre nichts geschehen. Wo immer es möglich ist, sollen wir – wie Jeremia – die Menschen an Gott erinnern – durch Worte und auch durch Taten. Vielleicht kann das Licht seiner Liebe durch uns wenigstens **einen** anderen Menschen erreichen.

Den Erfolg können wir – genau wie Jeremia – nicht messen.

Vielleicht wird ein heute unbekannter Mensch, dem seine Oma von Jesus erzählt hat, irgendwann ein ganz wichtiger Politiker.

Und dieser kleine Same im Herzen eines Kindes wird zum Segen für ein ganzes Land. Wer weiß das schon? Nur Gott!

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten - Spruch des Herrn.

Das gilt auch **uns** in dieser neuen Woche!

Amen